GERD ANTOS/HEIKE TIETZ/TILO WEBER

„Unser Gegenstand ist von hohem öffentlichen Interesse, unsere Disziplin nicht.“

„Warum schafft es eine Wissenschaft [...] nicht, aus dem Elfenbeinturm zu kommen? Populäre, knappe Darstellungen sind schwieriger zu schreiben als Aufsätze [...], doch ihre Geltung ist akademisch viel geringer.“

„Die Linguisten müssen einsehen lernen, daß weite Teile ihrer Arbeit für die Öffentlichkeit kaum interessant sind, aber dennoch praktiziert werden müssen. Das ist in anderen Wissenschaften auch so.“ (*Antworten aus der Umfrage*)

Linguistik in der Öffentlichkeit? Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer

Abstract

In der gegenwärtigen forschungspolitischen Diskussion ist es für Einzeldisziplinen wie die Linguistik von zentraler Bedeutung zu klären, in welcher Form sie bereit und in der Lage sind, Beiträge zu außerwissenschaftlichen Problemstellungen zu leisten. Vor diesem Hintergrund haben wir im Zeitraum von Frühjahr bis Herbst 1997 eine schriftliche Umfrage unter 1.500 Linguistinnen und Linguisten durchgeführt; der Rücklauf lag bei ca. 17% (256). Ziel der Befragung war, die Einstellungen zum Thema Linguistik in der Öffentlichkeit aus der Innenperspektive der Disziplin heraus zu bestimmen. Zu diesem Zweck wurden zwölf überwiegend offene Fragen gestellt, die sich in vier Gruppen gliedern:

- (I) Tatsächliche und potentielle Relevanz der Linguistik für die Öffentlichkeit
- (II) Darstellung der Linguistik in der Öffentlichkeit (Presse, Fernsehen etc.)
- (III) Beiträge der Befragten zum Wissenstransfer aus der Linguistik in außerakademische Bereiche
- (IV) Einschätzung zukünftiger Entwicklungen und Entwicklungsmöglichkeiten im Verhältnis zwischen Linguistik und Öffentlichkeit.

Die vielfach emotionale Resonanz, die die Fragen hervorriefen, macht deutlich, daß „Linguistik in der Öffentlichkeit“ für Linguistinnen und Linguisten nicht nur ein aktuelles, sondern auch ein brisantes Thema ist. Generell wird ein Mißverhältnis zwischen der Leistungsfähigkeit und Relevanz des Fachs einerseits und seiner tatsächlichen öffentlichen Wirkung andererseits gesehen. Nur eine Minderheit der Befragten formuliert diesen Befund im Zusammenhang mit einer scharfen Kritik an der Öffentlichkeit und ihren Instanzen (Medien, Institutionen). Ca. 90% der Einsender kritisieren dagegen die Probleme von Linguistinnen und Linguisten, For-

schungsergebnisse verständlich zu präsentieren, Praxisbezüge ihrer Ergebnisse hervorzuheben und/oder das Fach wirkungsvoll nach außen hin darzustellen.

0. Vorbemerkung

Die drei oben zitierten Stimmen aus einer Umfrage unter ca. 1500 Linguistinnen und Linguisten im Zeitraum von Frühjahr bis Herbst 1997 werfen bereits ein nicht ganz untypisches Schlaglicht auf den Tenor der 256 Antworten: Für viele Kolleginnen und Kollegen bot die Umfrage einen willkommenen und informellen Rahmen, eigene, zum Teil sehr engagierte Diskussionsbeiträge zum Thema „Linguistik in der Öffentlichkeit“ zu formulieren. Die zahlreichen Kommentare, das Lob, die Kritik, die Ermutigungen und Vorschläge an Seitenrändern, auf Rückseiten und in ausführlichen Briefen machen deutlich: „Linguistik in der Öffentlichkeit“ scheint ein Thema zu sein, das viele von uns beschäftigt, interessiert, ja beunruhigt.

1. Wissenschaft und Öffentlichkeit: Vier Anmerkungen und ein Fazit

Bevor wir zur Zielsetzung, Inhalt, Ergebnissen und Konsequenzen der Untersuchung kommen, sollen einige Aspekte des Themas kurz beleuchtet werden. Zuerst vier grundsätzliche Beobachtungen:

1. Die Diskussion um die Rechtschreibreform hat es unmißverständlich gezeigt: Die Öffentlichkeit mischt sich in die wissenschaftliche Forschung „ungeniert“ ein, insbesondere dann, wenn sie sich von unliebsamen Konsequenzen dieser Forschung tangiert oder gar bedroht sieht. Man denke an die Genetik, die Nuklearforschung, an Tierversuche oder eben an die Rechtschreibreform. Wissenschaftler mögen diese Einmischung nicht gern sehen. Wir erblicken darin jedoch die Inanspruchnahme eines Rechts auf Kontrolle, das trotz des Grundrechts auf Freiheit von Forschung und Lehre einer emanzipierten demokratischen Öffentlichkeit zusteht. Dies gilt auch dann, wenn die Formen dieser Einmischung nicht immer akzeptabel erscheinen mögen.

2. Wie kaum eine andere vergleichbare Disziplin ist die sogenannte „moderne Linguistik“ seit ihrer Etablierung an den deutschen Hochschulen einer öffentlichen Polemik ausgesetzt. Wie kaum eine andere Wissenschaft gilt „moderne Linguistik“ in den Augen vieler Laien als Musterbeispiel für eine terminologisch wie inhaltlich unverständliche Wissenschaft. Wie kaum eine andere Wissenschaft sieht sich die Linguistik mit dem Verdacht konfrontiert, sie sei der Prototyp einer Pseudowissenschaft. So kommentiert beispielsweise Wolf Schneider, es gebe „Disziplinen wie [die] Linguistik oder [die] Soziologie, von denen ja wenig übrigbliebe, wenn

man ihnen das Vokabular entzöge.“¹ Ob uns diese Bosheit paßt oder nicht: Unser Bild in der Öffentlichkeit wird nicht unerheblich durch solche Sottisen geprägt.

3. In den letzten Jahren sind in einer Reihe von Disziplinen populärwissenschaftliche Titel von anerkannten Experten ihres Faches erschienen, die das lebhafteste Interesse der Öffentlichkeit gefunden haben: Stephen Hawkins' „Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums“ (1990), die Bücher des Neurologen Oliver Sacks² oder des Semiotikers Umberto Eco, die Rezeption der Chaos-Theorie³, die Kontroversen um die Soziobiologie, die Kognitionstheorie⁴ oder die Evolutionstheorie⁵. Wie diese vermehrbaren Beispiele zeigen, wird das öffentliche Bild einer Wissenschaft in zunehmendem Maße – abgesehen vom Wissenschaftsjournalismus – auch von Fachwissenschaftlern geprägt, die sich nicht scheuen, sich an ein breiteres Publikum zu wenden. Dabei scheint der „Schwierigkeitsgrad“ der Wissenschaft bestenfalls nur insofern eine Rolle zu spielen, als eine gewisse Exotik des Gegenstandes die Rezeptionsbereitschaft gerade zu fördern scheint.

4. Daß sich auch vergleichsweise komplizierte linguistische Sachverhalte verständlich darstellen lassen, zeigen stellvertretend drei populärwissenschaftlich erfolgreiche Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler, deren Fachkompetenz über allen Zweifel erhaben sein dürfte: David Crystal, „Cambridge-Enzyklopädie der Sprache“⁶, Deborah Tannen mit einer Reihe von Büchern zur Gesprächsanalyse⁷ und Steven Pinker⁸ mit seiner unterhaltsamen und zugleich fundierten Darstellung der gene-

¹ Wolf Schneider, ehemaliger Leiter der „Hamburger Journalistenschule“ und jetziger „ZEIT“-Kolumnist, in seinem Buch „Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil“ (1984, S. 26).

² Sacks, Oliver (1990): Der Mann, der seine Frau mit dem Hut verwechselte. Reinbek.

³ Aus einer Fülle der Literatur z. B. Gleick, James (1990): Chaos – die Ordnung des Universums. Vorstoß in Grenzbereiche der modernen Physik. München.

⁴ z. B. Varela, Francisco J./Thompson, Evan/Rosch, Eleanor (1995): Der Mittlere Weg der Erkenntnis. Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung. München.

Schnabel, Ulrich/Sentker, Andreas (1997): Wie kommt die Welt in den Kopf? Reise durch die Werkstätten der Bewußtseinsforscher. Reinbek.

⁵ Dennett, Daniel C. (1996): Darwin's Dangerous Idea. Evolution and the Meaning of Life. New York.

⁶ Crystal, David (1995): Cambridge-Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt/M.

⁷ Tannen, Deborah (1991): Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg.

⁸ Pinker, Steven (1996): Der Sprachinstinkt. Wie der Geist die Sprache bildet. München.

rativen Grammatik. Deutschsprachig geschriebene Erfolgstitel, vor allem aus dem Bereich Grammatik, ließen sich hier ebenfalls nennen.

Kurzum: Auch die Linguistik ist keine sozusagen „an sich“ hermetische und für die Öffentlichkeit daher verständliche Wissenschaft. Nicht die Kompliziertheit oder „Esoterik“ eines wissenschaftlichen Gegenstandes ist also ein entscheidender Grund für seine mangelnde Rezeption, sondern vor allem die fehlende oder inadäquate Außendarstellung einer Wissenschaft. Generell scheint folgendes zu gelten: Wissenschaftliche Disziplinen sind einerseits mehr oder weniger autonome, „autopoietische“ soziale Systeme mit „internen“ Traditionen, Paradigmen, Problemen, Strukturen und Evaluationsmechanismen. Andererseits sind sie in unterschiedlichem und zudem in kaum überschaubarem Maße sowohl mit anderen Disziplinen als auch mit einer fachinteressierten Öffentlichkeit, also eben auch extern, vernetzt. Diese Janusköpfigkeit, ja Spannung zwischen paradigmatischer Autonomie (sensu T. S. Kuhn) auf der einen Seite und externer Vernetzung sowohl mit anderen Disziplinen als auch mit der Gesellschaft auf der anderen ist gerade typisch für moderne Wissenschaften.

Deutlich wird dies gleichsam ex negativo: Aus der Sicht der Öffentlichkeit wird bekanntlich den Wissenschaften wahlweise – je nach Standpunkt und Interesse – vorgehalten, sie säßen entweder im „Elfenbeinturm“ oder würden sich im Sinne des Finalismusverdachts politischen, finanziellen usw. „Verwertungsinteressen“ unterwerfen. Ohne die „Finalisierungs-Debatte“ der 70er Jahre hier aufgreifen zu wollen, scheint sich heute eine neue Qualität dieser Diskussion abzuzeichnen: Wissenschaften werden auf lange Sicht nur dann (zum Beispiel in bisherigem Umfang an den Universitäten) bestehen bleiben, wenn sie das Wettbewerbsprinzip nicht nur disziplintern, sondern auch disziplinextern anerkennen. Im Bereich der Strukturplanung und der Vergabe von Drittmitteln ist dies heute schon weithin erkennbar. Disziplinen untereinander treten in Wettbewerb. Entscheidend dafür ist, ob und wie sie von anderen Disziplinen und von einer informierten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Über den finanziellen Aspekt hinaus kommt der Drittmittelgewährung in den heutigen Universitäten eine symbolische Bedeutung im Sinne einer externen Prestigezuweisung zu. Kein Wunder, daß von Seiten insbesondere der Naturwissenschaften und der Medizin gezielte Rezeptionshilfen, etwa in Form von Wissenschaftslobbyismus, Pressearbeit und Wissenschaftsmanagement, nichts Ungewöhnliches mehr sind.

Art und Grad sowohl der interdisziplinären als auch der wissenschaftsexternen Rezeption beeinflussen also mögliche Beziehungen sowohl zwischen verschiedenen Disziplinen als auch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Dies hat Folgen, die nicht immer in ihrer vollen Schärfe erkannt werden. Denn ungeachtet ihrer Autonomie und internen Digni-

tät, definiert sich heute das Ansehen einer Disziplin in zunehmendem Maße über deren rezeptive Vernetzung mit den anderen sozialen Systemen. Nicht das Selbstbild einer Disziplin allein ist damit das Maß aller Dinge, sondern offenkundig in zunehmendem Maße das Fremdbild aus der Perspektive fachfremder Kollegen und der Öffentlichkeit.

2. Die Umfrage⁹

2.1 Vorbemerkungen

Ausgangspunkt der Umfrage war das durchweg als problematisch bis negativ eingestufte Erscheinungsbild der Linguistik in der Öffentlichkeit.¹⁰ Auf diesem Hintergrund war es das Ziel der Umfrage, die Betroffenen zu einer Stellungnahme zu diesem für viele heiklen Punkt zu bewegen. Konkret: Wie schätzen Linguistinnen und Linguisten aus der Innenperspektive heraus Möglichkeiten und Probleme der Rezeption ihrer Arbeit durch die Öffentlichkeit ein? Welche Widerstände gegen einen Forschungstransfer gibt es – womöglich von beiden Seiten? Werden unabhängig davon auch Chancen einer Selbstdarstellung der eigenen Zunft gegenüber der Öffentlichkeit gesehen und genutzt? Wie wird das „Nicht-Verhältnis“ zwischen Linguistik und Öffentlichkeit kommentiert und bewertet, sieht man vielleicht aber auch neue Entwicklungen und positive Ansätze?

Es handelt sich bei dieser Umfrage um eine explorative Studie. Soweit wir sehen, ist sie die erste dieser Art in unserer Wissenschaft. Auf einige Konsequenzen des „Versuchsscharakters“ dieser Studie soll vorgreifend eingegangen werden:

2.1.1 Problematisierung der Motive

„Was Sie suchen sind ‘Vermarktungsstrategien’ und hoffen, dass Kollegen Ihnen ihre Rezepte verraten.“

„[... W]ahrscheinlich werden Sie – qua DFG! – in Übereinstimmung mit Herrn Rüttgers zu dem Ergebnis kommen, daß die Linguistik – wie in den USA – ‘kundenorientierter’ arbeiten muß, sprich: für die Wirtschaftsunternehmen. Geht es Ihnen wirklich um die ‘Öffentlichkeit’?“

⁹ An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen für die nicht unbeträchtliche Mühe beim Beantworten der Fragen und für eine Fülle von Ermutigungen und teilweise sogar recht ausführlichen Anregungen bedanken. Letztere haben wir dankbar aufgenommen.

¹⁰ Vgl. Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag; am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen.

Vgl. Jäger, Ludwig (1998): Linguistik und Öffentlichkeit – Aspekte eines schwierigen Verhältnisses. In diesem Band, S. 243–261.

Für Befragungen eher untypisch, zeichnet sich unsere Umfrage u. a. dadurch aus, daß Kollegen unsere Motive problematisieren (und uns z. T. nicht gerade ehrenwerte Intentionen unterstellen). Unsere Position zu dem Kern dieser Problematisierung: Ob die Linguistik für die Öffentlichkeit einen „Nutzen“ hat und worin dieser für wen bestehen mag, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Jenseits des leicht korrumpierbaren Nutzenbegriffs (vgl. Hubig/Rahden 1978¹¹) ließe sich erwarten, daß Wissenschaften in demokratischen Gesellschaften ihren Erkenntnisgewinn auch als „Gewinn“ für die Gesellschaft darstellen können. Bereits jetzt scheint eine solche Forderung einen nicht unwesentlichen Einfluß auf den Wettbewerb zwischen konkurrierenden Disziplinen auszuüben.

2.1.2 Problematisierung von Fragen und Begriffen

Neben unseren Motiven für eine Umfrage wurden gelegentlich „unklare Fragestellungen“ moniert und die vorgängige Explikation zentraler Begriffe wie *Linguistik*, *Sprachwissenschaft*, *Öffentlichkeit* oder *nichtakademisches Publikum* gefordert. Mehr noch: Es wurde sogar verlangt, daß selbst Begriffe wie *Erkenntnisse*, *Aspekte*, *Bereiche* oder *Probleme* vorgängig zu explizieren seien. Dazu ein Beleg:

„Sie hätten erst klären müssen, ob für Sie Linguistik dasselbe ist wie Sprachwissenschaft, oder ob Sie darunter – eingeeengt – nur die sog. Moderne Linguistik verstehen?“

Allein schon aus praktischen Gründen lassen sich in einer Umfrage die genannten Begriffe nicht vorgängig erläutern. Viele hätten dies zudem als glatte Bevormundung aufgefaßt. Anhand von Definitionsvorschlägen, Kommentaren und Randbemerkungen läßt sich auch in unserer Umfrage belegen: Linguisten und Linguistinnen zeichnet aus, daß sie sich um die Bedeutung zentraler Begriffe streiten (müssen). Unsere Disziplin ist offensichtlich so weit von einem homogenen Verständnis ihrer selbst entfernt, daß selbst der Gebrauch grundlegender Termini wie „Linguistik“ umstritten ist. Eine dirigistische Festlegung von Begriffen wäre somit kontraproduktiv gewesen.

Dies führt zu einer nicht unwichtigen Feststellung zum Status der Umfrage: Die Angesprochenen stellen – sozusagen berufsbedingt – einerseits das Problematisieren der Fragen in den Vordergrund ihrer Antworten. Andererseits überrascht, daß auch die eigenen Antworten durch viele Kommentare vertieft und problematisiert werden. Anders gesagt: Neben Antworten zu unseren Fragen scheint es für unsere Zunft nicht untypisch zu sein, Umfragen durch die linguistische Lust zur Problematisierung und Kommentierung

¹¹ Hubig, Christoph/Rahden, Wolfert von (Hg.) (1978): Konsequenzen kritischer Wissenschaftstheorie. Berlin/New York.

von Fragen und eigenen Antworten in eine Art Dialog „umzufunktionieren“ und ihn damit erhebungstechnisch-statistisch zu unterlaufen.

2.1.3 Problematisierung der Stichprobe:

Wer gehört zu den Befragten?

Diese Reflexionslust haben wir versucht, bei der Festlegung unserer Stichprobe zu berücksichtigen. Konkret: Wer von unseren Kolleginnen und Kollegen ist eigentlich „Linguist“ bzw. „Linguistin“? Wen darf man dazu zählen? Was ist mit denjenigen, die Wert darauf legen, als „SprachwissenschaftlerInnen“ kategorisiert zu werden? Und wie alt bzw. wie arriviert müssen sie sein, um als solche durchgehen zu können?

Wir haben uns bei unserer Umfrage durch folgende Kriterien leiten lassen:

- Umfang: Der Adressatenkreis sollte möglichst groß sein.
- Praktikierbarkeit: Die Adressen sollten leicht zugänglich sein.
- Datenschutz: Die Adressen sollten frei verfügbar sein.

Statt uns auf das Problem „Wer ist ein Linguist/eine Linguistin“ einzulassen, haben wir uns gefragt: „Wer hat sich als Linguist bzw. als Linguistin gegenüber der Fachwelt ‘geoutet’?“ Diese Selbsttypisierung scheint uns – bei allen Verzerrungen, die Kategorisierungen mit sich bringen – am ehesten akzeptabel. Sie ist auch praktikabel: Auf der Grundlage von Wilfried Kürschners „Linguistenlexikon“ haben wir die uns vom Herausgeber dankenswerterweise zur Verfügung gestellte Adressenkartei als Grundlage der Stichprobe verwenden können. Aus der Aufnahme in das Linguistenlexikon leiten wir ab, daß die dort aufgeführten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich öffentlich als Linguistinnen bzw. Linguisten einstufen.¹²

Insgesamt hat der Fragebogen ca. 1.500 Kolleginnen und Kollegen erreicht; die Rücklaufquote liegt bei etwas über 17 Prozent (256 Antworten). Dies mag gering erscheinen. Im Vergleich zu Erfahrungswerten aus der empirischen Sozialforschung ist dies jedoch zumindest ein befriedigender Wert. Hinzu kommt, daß der Fragebogen von vielen zeitaufwendig bearbeitet worden ist. Andere Rückmeldungen – die uns zum Beispiel telefonisch erreichten – gaben den unseres Erachtens überschätzten Zeitaufwand als Grund dafür an, den Fragebogen nicht ausgefüllt zu haben.

Die Stichprobe: Sozialangaben

Die Herkunft unserer Adressenliste hat bestimmte Konsequenzen für die Struktur unserer Stichprobe: DER typische Teilnehmer unserer Befragung

¹² Ergänzend dazu haben wir größere linguistische Forschungsinstitute (IDS Mannheim, MPI Nijmegen, und das „Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft“ in Berlin) mit der Bitte angeschrieben, den Fragebogen „to whom it may concern“ zu verteilen.

ist männlich, Professor und älter als 50 Jahre. ProfessorInnen sind gegenüber sonstigen WissenschaftlerInnen (188 : 54), Linguisten gegenüber Linguistinnen (213 : 43) und KollegInnen jenseits der 50 gegenüber jüngeren KollegInnen (179 : 66) überrepräsentiert. Insgesamt repräsentieren die von uns Angesprochenen also eher die etablierte Linguistik als die gesamte Disziplin inklusive der jüngeren Generation von WissenschaftlerInnen.

2.2 Die Ergebnisse der Befragung

2.2.1 Linguistik und Öffentlichkeit

Der erste Teil der Befragung führt unter der Überschrift „Linguistik und Öffentlichkeit?“ in das Problem des Fragebogens ein. Frage (1) zielt darauf, wie die Linguisten das *Potential* der Linguistik, also ihre *potentielle Relevanz* für die Öffentlichkeit einschätzen. Vor diesem Hintergrund geht es mit Frage (2) darum zu bestimmen, in welchem Umfang die Linguistik gemessen an ihrem Potential *tatsächlich* zur Kenntnis genommen zu werden scheint.

Nr. 1: Wie relevant ist die Linguistik Ihrer Meinung nach für die Öffentlichkeit? Bitte entscheiden Sie sich auf einer Skala von 1 (äußerst relevant) bis 5 (irrelevant)?

Wie aus dem Diagramm ersichtlich, sind etwa 40 % von der Wichtigkeit ihres Faches für die Öffentlichkeit überzeugt (1 + 2). Etwa ein Viertel kann sich nicht so recht entscheiden (3). Überraschend: Etwa ein Drittel hält die Linguistik für irrelevant bzw. für wenig relevant (4 + 5: 31 %) oder gibt keine Antwort darauf (6: 3 %).

Diagramm Frage 1

Mit der zweiten Frage wollten wir wissen, welche Rolle die Linguistik nun tatsächlich in der Öffentlichkeit spielt. Und dies natürlich aus der Perspektive unseres Faches:

Nr. 2: Wie wird die Linguistik im Verhältnis zu ihrer Öffentlichkeitsrelevanz durch die Öffentlichkeit wahrgenommen? Bitte entscheiden Sie sich auf einer Skala von 1 (überproportional) bis 5 (zu wenig).

Tenor der Antworten: Die Linguistik findet – gemessen an ihrer potentiellen Relevanz – relativ wenig oder zu wenig Beachtung in der Öffentlichkeit.

Diagramm Frage 2

Ein interessantes Ergebnis zeigt sich, wenn man die Fragen (1) und (2) in Beziehung zueinander setzt: Faßt man die beiden Antworten zusammen, so zeigt sich übereinstimmend, daß die öffentliche Wahrnehmung der Linguistik *aus der Innenperspektive* überwiegend als zu gering eingeschätzt wird (vgl. das Diagramm zu Frage 1 + 2). Dies ist ins Verhältnis zu setzen zur großen Zahl der Antworten, die in Frage (1) die Öffentlichkeitsrelevanz mit „sehr relevant“ (insgesamt 93) bzw. mit „relevant“ (insgesamt 58) eingestuft haben. Selbst diejenigen, die die Bedeutung der Linguistik mit „kaum relevant“ bewerten, nämlich immerhin 60 Antwortende, glauben, daß relativ dazu die Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit zu gering ausfällt (vgl. oberes Balkenpaar).

Diagramm Fragen 1 + 2 (N=256)
Potentielle Relevanz vs. öffentliche Wahrnehmung

2.2.2 Linguistik in der Öffentlichkeit

Hier geht es uns um Sprach- und Kommunikationsthemen, die in der Öffentlichkeit vorherrschen, und um die Verweise auf die Linguistik, die es dabei gibt oder geben könnte.

Nr. 3: Welche Themen und Probleme aus den Bereichen Sprache und Kommunikation spielen Ihrer Erfahrung nach für die Öffentlichkeit überhaupt eine Rolle?

Wie aus dem Diagramm zu Frage 3 zu ersehen ist, meinen die Linguistinnen und Linguisten, daß die Bereiche Orthographie und deren Reform (58%), Sprachpflege (45%), Fremdspracherwerb (27%) und Sprachgeschichte (26%) zentrale Sprachthemen in der öffentlichen Wahrnehmung bilden. Es folgen etwa gleichauf mit 22% bzw. 21% die Stichworte Sprache und Politik (z. B. Political Correctness, Ideologie), Dialekt und Varietäten, Rhetorik und Stilistik sowie Probleme des Sprachunterrichts. Dagegen spielen Themen wie Verständlichkeit von Texten, Grammatik, Sprache und Kultur sowie geschlechtsspezifische Sprache bzw. sprachliche Gleichbehandlung von Mann und Frau eher eine untergeordnete Rolle.

Die Frage (4) zielt nun auf die Wahrnehmung der Linguistik in diesen Diskursen ab. Es geht hier darum, ob nach Ansicht der Befragten im Rahmen dieser öffentlichen Sprachthematizierungen linguistische Erkenntnisse rezipiert und einbezogen werden. Wir fragten konkret:

Diagramm Frage 3
Sprachthemen in der Öffentlichkeit
 (N=256; Mehrfachnennungen möglich)

Nr. 4: Auf welche Erkenntnisse und Aspekte linguistischer Forschung wird dabei (s. Frage 3) Bezug genommen?

Knapp 50% äußern sich gar nicht zu diesem Thema bzw. formulieren explizit, daß es keine Bezugnahmen auf die Linguistik gebe (19%):

„Es ist, als wenn zu medizinischen Fragen in den Medien nur Geisterheiler, Schamanen, Medizinmänner u. ä. zu Wort kämen.“

Generell zeigt sich, daß nur wenige konkrete Beispiele, eher schon Bereiche der Linguistik in allgemeiner Form genannt werden. Dabei wird noch am häufigsten auf die Angewandte Sprachwissenschaft sowie die Sozio- bzw. Varietätenlinguistik verwiesen, Grammatik und Sprachgeschichte folgen.

Besonders interessant ist an dieser Stelle aber die große Anzahl mehr oder weniger ausführlicher Kommentare und weiterführender Gedanken, zu denen diese Frage in ganz besonderem Maße Anlaß gegeben hat. Etwa die Hälfte der Teilnehmer äußert sich in irgendeiner Form über das Rezeptionsverhältnis zwischen Linguistik und Öffentlichkeit, hinsichtlich möglicher Bezüge, Rezeptionsblockaden und deren Gründe:

- Die „Optimisten“ unter den Kommentatoren geben an, daß es zu jedem öffentlichen Sprachthema auch Bezüge zu entsprechender linguistischer Forschung gebe.

- Ein wiederkehrendes Motiv ist das, was man „Rezipientenschelte“ nennen könnte. Die „Skeptiker“ verweisen u. a. darauf, daß linguistische Erkenntnisse, wenn sie denn aufgegriffen werden, systematisch verzerrt und entstellt durch die Medien, die Laien oder die Populärwissenschaft wiedergegeben werden.

Hier zwei typische Kommentare der Skeptiker:

„[... M]oderne Linguistik gilt nicht gerade als genießbar. In den Medien wird nur wahrgenommen, was reißerisch ist [...]"

„Meistens auf veraltete Vorlieben und schlechte wissenschaftliche Ausbildung der Journalisten ist es zurückzuführen, daß viele Themen nur verzerrt in der Öffentlichkeit erscheinen.“

Andere merken an, daß Sprach- und Kommunikationsthemen in der Öffentlichkeit eher mit Rückgriff auf das Sprachgefühl und die Intuition behandelt werden als gestützt auf das Expertenwissen von Sprachwissenschaftlern:

„[Es] wird überhaupt nicht auf linguistische Forschung, sondern auf die angenommene Kollektivität des 'gesunden Sprachempfindens' oder auf die elitäre Individualität des eigenen Sprachgefühls zurückgegriffen.“

„Bezug genommen wird wohl nicht auf Erkenntnisse und Aspekte linguistischer Forschung. Man ist sprachinteressiert und bezieht sich auf seine vermeintliche Sprachkompetenz, die zum Teil auf die Schule zurückgeführt wird. 'Wie man es gelernt hat'.“

Frage (5) führt den Gedanken der vorausgegangenen Fragen weiter. Hier geht es uns um linguistische Forschungsergebnisse, die in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden, es aber gerade auch im Hinblick auf die unter 3. genannten Themen verdienten.

Nr. 5: Welche anderen Erkenntnisse und Aspekte linguistischer Forschung könnten aus Ihrer Sicht für die Öffentlichkeit außerdem interessant sein und z. B. zur Lösung der unter 3. genannten Probleme beitragen?

Aus der Fülle der genannten Bereiche stechen einige Antworten hervor. Daraus läßt sich folgende 'Hitliste' ableiten:

1. Pragmatik	14%
2. Sprachgeschichte	11%
3. Textlinguistik	10%
4. Soziolinguistik	9%
5. Varietäten	9%
6. Sprachkontakt	8%
7. Form und Funktion von Sprache	8%

In den Kommentaren zu dieser Frage fallen zwei ganz unterschiedliche Aspekte auf: Zum einen wird angemerkt, daß bislang unterschätzte Aspekte der Linguistik einer „Verkaufs“-Strategie“ bedürfen, um sie in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Ferner wird darauf verwiesen, daß „nicht alles für die Öffentlichkeit interessant sein dürfte, z. B. generative, formale etc. Grammatik“. Selbstkritisch wird vor einer „Überschätzung linguistischer Theoriebildung“ gewarnt. Andere bekennen sich im Hinblick auf die Rezeptionsbereitschaft der Öffentlichkeit als fatalistisch:

„Ich glaube nicht, daß die Öffentlichkeit bereit ist, linguistische Forschung zu rezipieren. Man ‘kennt’ ja seine Sprache und hält alles andere für falsch oder überflüssig, ev. auch für putzig.“

Am Ende der zweiten Sektion der Befragung sprechen wir die Befragten persönlich an:

Nr. 6: Welche Ihrer eigenen Forschungsgegenstände könnten für welche Bereiche der Öffentlichkeit relevant sein?

Die Antworten schwanken zwischen den beiden Extremen: „eigentlich alle“ „eigentlich gar keine“. Wiederum scheint die allgemeine Tendenz interessanter als eine vergleichende Auflistung der einzelnen Reaktionen, deren Allgemeinheit die beiden Zitate ja bereits andeuten. Wir waren zudem überrascht darüber, daß nur relativ wenige ganz konkrete Forschungsgegenstände, Projekte oder Studien genannt und deren mögliche Umsetzungsversuche angedeutet wurden.

Mögliche Begründungen für diese Zurückhaltung lassen sich vielleicht an folgenden drei Statements ablesen:

„Da bin ich sehr skeptisch. Schon bei unseren eigenen Studierenden herrscht keine große Neigung, ihre eigene Sprachverwendung vorurteilsfrei zu analysieren.“

„Die Kollegen sind zum größten Teil dagegen, weil sie es selbst nicht können.“

„Wer hier nicht bremst, wird zum Vortragsreisenden in Volkshochschulen.“

2.2.3 Linguistik für die Öffentlichkeit

Im 3. Teil des Fragebogens geht es um den Komplex „Linguistik für die Öffentlichkeit“. Gegenüber dem Vorangegangenen nehmen wir hier einen Perspektivwechsel vor. Dabei fragen wir nach den tatsächlich in die Tat umgesetzten Bemühungen von Linguistinnen und Linguisten, sich Sprachthemen der Öffentlichkeit zu widmen.

In einem ersten Schritt bitten wir um Auskunft darüber, welche öffentlichen Aktivitäten *anderer* LinguistInnen wahrgenommen werden. Anschließend erkundigen wir uns nach den eigenen, bereits in die Tat umgesetzten öffentlichen Aktivitäten der Teilnehmer.

Nr. 7: Welche Versuche von Fachkolleginnen und -kollegen kennen Sie, sich an ein nicht-akademisches Publikum zu wenden? Nennen Sie bitte möglichst Name und Anlaß.

Nr. 8: Haben Sie die Ergebnisse Ihrer linguistischen Arbeit bereits einmal in außerakademischen Tätigkeitsbereichen umsetzen können? Wenn ja, nennen Sie uns bitte Beispiele.

Die Ergebnisse sind nachfolgend im Diagramm zu den Fragen 7 + 8 abgebildet: Die x-Achse enthält eine Liste von Domänen öffentlicher Betätigung, etwa: Vorträge, Artikel in Magazinen und Tageszeitungen etc. Entlang der y-Achse wird die Anzahl der Nennungen pro Domäne in Form von Balkenpaaren repräsentiert. Dabei stellen die dunklen Balken dar, inwieweit die Aktivitäten anderer wahrgenommen wurden (Frage 7), während sich die hellen Balken auf die Selbstzuschreibungen von Aktivitäten beziehen.

Diagramm Fragen 7 + 8
(N=256; Mehrfachnennungen möglich)
Selbst- vs. Fremdwahrnehmung

Bei Kolleginnen und Kollegen werden im Vergleich zur Selbsteinschätzung häufiger populäre Publikationen, Artikel in überregionalen Medien und Veranstaltungen wahrgenommen, also Formen, die eine relativ *breite* Öffentlichkeit erreichen (vgl. oberer Teil des Diagramms). Diese spielen umgekehrt in der Selbstwahrnehmung nur eine untergeordnete Rolle. Dafür dominieren dort (im Selbstbild) eher Formen, die einen *eingeschränkten* Adressatenkreis erreichen (z. B. Beiträge für lokale Tageszeitungen, Vor-

träge an VHS und sogar Gutachten, vgl. unterer Teil des Diagramms). Diese 'verborgeneren' Formen der eigenen Öffentlichkeitsarbeit werden wiederum aus fremder Perspektive weniger deutlich wahrgenommen.

Wie immer man dieses merkwürdige Faktum erklären mag, es zeigt eine Art „Schere“ zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit. Eine auffällige Ausnahme muß aber hervorgehoben werden: Fernseh- und Hörfunkauftritte wurden in der gleichen Größenordnung von jeweils etwa 50 Mal sowohl als Selbst- als auch als Fremdzuschreibung genannt.

Angeichts dieser formbestimmten „Nicht-Wahrnehmung“ großer Bereiche linguistischer Öffentlichkeitsarbeit mag es nicht verwundern, daß auch die breite Öffentlichkeit vom Wirken der Linguistik kaum Notiz nimmt. Daß dies von den Befragten als ein beklagenswerter Zustand empfunden wird, zeigen die Antworten – und sehr pointiert auch die Randbemerkungen – im zweiten Teil der Befragung.

Frage (9) zielt auf öffentliche Sprachthematisierungen, die von der Linguistik bisher noch nicht hinreichend aufgegriffen wurde. Es geht hier also um einen potentiellen Ideentransfer *von* der Öffentlichkeit *in* die linguistische Forschung.

Nr. 9: Glauben Sie, daß bestimmte Bereiche öffentlicher Sprachthematisierungen bisher noch nicht hinreichend in der Linguistik behandelt wurden? Wenn ja, bitte geben Sie Beispiele.

Aus einigen Randbemerkungen zu dieser Frage geht hervor, daß z. T. sehr konträre Auffassungen vertreten werden: Während einige meinen, es werde alles nur Denkbare thematisiert (und manche sogar glauben, man thematisiere zu viel), sind andere davon überzeugt, daß die Linguistik keine nennenswerten und überzeugenden Forschungsbeiträge liefern könne. Die Bereiche, die am häufigsten für die Behandlung in der Linguistik empfohlen werden, entsprechen auch in etwa den meistgenannten öffentlichen Sprachthemen (aus Frage 3). Hinzuweisen ist darauf, daß die scheinbar geringen Prozentzahlen mit der Fülle unterschiedlicher Angaben in Beziehung gesetzt werden müssen:

Sprache und Medien	8%
Sprachpflege	8%
Politik und Sprache	6%
Fremdsprachen	6%
Sprachgeschichte	5%
Rhetorik	4%

Überraschend sind an dieser Stelle Reaktionen, die weniger als Antworten auf die Frage zu interpretieren waren. Neben Empfehlungen wie „Linguisten müssen Sprachwahrnehmungen von Laien ernst nehmen“ und „Linguisten sollten Sprachglossen schreiben“ wurde einerseits Kritik an der Linguistik geübt:

„Woran es fehlt, sind brillante populärwissenschaftliche Darstellungen. Das Einfache, das schwer zu machen ist. Erziehung zu Sprachkultur ist nur mit Wissensvermittlung möglich, in einer Weise, die Laien Erkenntnisse bringt, auch emotional berührt.“

„Es geht wohl nicht so sehr um die fehlende Behandlung, sondern um fehlende Versuche, linguistische Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln.“

Andererseits wird auch hier, nicht immer sehr differenziert, dafür aber unverhohlen Kritik an der Öffentlichkeit geübt:

„öffentliche Sprachthematisierung ist meistens Stuß“

„Sprache ist ungleich weniger spektakulär, als ‘schwarze Löcher’ es sind“

„über Sprache glaubt jeder Bescheid zu wissen“

„nicht möglich, da es eigentlich keine öffentliche Sprachthematisierung gibt“

Auffällig ist, daß der von uns erwartete Perspektivwechsel, d. h., die Linguistik mit den Augen der Öffentlichkeit zu betrachten, offenkundig nicht immer vollzogen wird. So präsentieren nicht wenige der Befragten linguistische Forschungsgegenstände, die für die Öffentlichkeit interessant sein könnten. Gefragt waren aber jene Gegenstände, die die Öffentlichkeit womöglich diskutiert, die aber in der Linguistik noch nicht hinreichend behandelt werden.

Die auf die Frage (9) aufbauende Folgefrage (10) wird entsprechend weniger häufig beantwortet bzw. ist z. T. ähnlichen Mißverständnissen unterworfen.

Nr. 10: Welche Gründe gibt es Ihrer Meinung nach für die Ausblendung dieser Themen (s. Frage 9) aus der linguistischen Forschung?

Es lassen sich zwei Typen von Reaktionen unterscheiden: Diejenigen, die aus der erfragten linguistischen Perspektive antworten, und jene, die aus Sicht der Öffentlichkeit antworten:

„Es gibt zu wenig Möglichkeiten, in die Öffentlichkeit zu gehen“

„Man kann nur Themen aufgreifen, die sich mit wissenschaftlichen Methoden bearbeiten lassen“

„kein Bewußtsein, daß es die Linguistik überhaupt gibt“

„alle fühlen sich sprachlich kompetent, besonders bei guter Deutschnote in der Schulzeit“

„Scheu vor linguistischen Untersuchungen“
 „statt Themen und Probleme der Linguistik anzupassen, sollte es umgekehrt sein, d. h. Methoden ändern oder Forschung vergessen“
 „Linguistik selber dran schuld“
 „kein Anlaß, Forschungen auf das abzustellen, was Öffentlichkeit für wesentlich hält, aber danach forschen, wieso nur bestimmte Bereiche für die Öffentlichkeit interessant sind“

Versucht man aus der Vielzahl disparater Antworten Gründe für den fehlenden Thementransfer „Öffentlichkeit in die linguistische Forschung“ zu bündeln, so wird folgendes für die Ausblendung öffentlich interessierender Fragen aus der linguistischen Forschung noch am häufigsten genannt:

1. Die Linguistik ist realitäts- und praxisfern.
2. Linguistik und Öffentlichkeit sind aneinander nicht interessiert.
3. Die Linguistik ist zu theoretisch.
4. Die Linguistik ist schwer verständlich.
5. Die Linguistik zeigt mangelnde Kooperationsbereitschaft mit anderen inner- oder außeruniversitären Bereichen.
6. Öffentlichkeitsarbeit schadet dem wissenschaftlichen Image.
7. Die Linguistik kann einen populärwissenschaftlichen und didaktischen Transfer nicht leisten.

2.2.4 Linguistik und Öffentlichkeit – Ein Ausblick

Im letzten Teil geht es um Konsequenzen für die Linguistik. Tenor der Antworten, Kommentare und Randbemerkungen: Die mangelnde Präsenz der Linguistik in der Öffentlichkeit wird überwiegend bedauert bzw. frustriert zur Kenntnis genommen!

Angesichts dieses Befunds sollte man erwarten, daß die folgende Frage (11) auf große Resonanz trifft:

Nr. 11: Was wäre Ihrer Meinung nach notwendig, um die Linguistik öffentlichkeitswirksamer darzustellen und den Transfer linguistischer Erkenntnisse in verschiedene Bereiche der Öffentlichkeit zu fördern?

Die Antworten auf diese Frage zeichnen sich durch sehr einheitliche Vorstellungen ab, so daß sich die Vorschläge zur Optimierung der öffentlichen Darstellung und des Wissenstransfers zum ganz überwiegenden Teil unter folgende Schlüsselwörter subsumieren lassen: „Popularisierung“, „Verständlichkeit“, „Praxisnähe“ und „Qualitätsoptimierung“.

Das Diagramm zeigt die genannten „Optimierungsdimensionen“ auf der x-Achse und die Anzahl der Nennungen auf der y-Achse.

Diagramm Frage 11
Optimierungsmöglichkeiten
 (N=256; Mehrfachnennungen möglich)

Unter dem Stichwort „Popularisierung“ haben wir Vorschläge etwa folgender Art zusammengefaßt:

„Die Linguistik muß selbst in die Öffentlichkeit gehen.“

„[Wir brauchen] eigene populärwissenschaftliche Zeitschriftenreihen, Buchreihen, TV-Sendungen (Massenmedienpräsenz!).“

Linguistische Forschungsergebnisse sollen also in „benutzerfreundlicher“ Weise und in allgemein zugänglichen Medien dargestellt werden. Rundfunk und Fernsehen (das Internet noch kaum) werden hier ebenso genannt wie populärwissenschaftliche Zeitschriften und öffentliche Vorträge. Linguistik soll auch offensiv für ihre Leistungen werben.

Unter das Thema „Praxisnähe und gesellschaftliche Relevanz“ lassen sich z. B. diese Beiträge subsumieren:

„Das Negativ-Image der Linguistik müsste durch Aufzeigen interessanter Anwendungsbezüge beseitigt werden.“

„[Wir brauchen] mehr Praxisorientierung bei der Vergabe von Forschungsprojekten.“

Die Linguistik kann Anwendungsfelder dadurch erschließen und ausbauen, daß Forschungsvorhaben praktische Bedürfnisse aus Schule, Wirtschaft, und Verwaltung aufgreifen.

Im Zusammenhang mit der Forderung nach mehr „Verständlichkeit“ wünschen sich die Kolleginnen und Kollegen u. a. „eine verständlichere Sprache der Linguisten!“ und „gänzlichen Verzicht auf Insider-Fachjargon“. Die Sprache, in der Forschungsergebnisse präsentiert und Debatten geführt werden, soll möglichst frei sein von Jargon, Fachchinesisch, geschraubten und mit Fußnoten gespickten Formulierungen.

Das Stichwort „Qualitäts- und Optimisationsoptimierung“ vereint Ideen unterschiedlichster Art, die auf die Verbesserung von Forschung, Organisation des Fachs und Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen zielen. So fordern manche KollegInnen beispielsweise eine „stärkere deskriptive Orientierung auf das Deutsche und seine Varietäten“ oder eine „Erhöhung der interdisziplinären Anstrengungen“.

Neben diesen vier Schwerpunkten spielen andere mögliche Optimierungsdimensionen eine untergeordnete Rolle. Bemerkenswert am Rande ist vielleicht die Gruppe der „Fatalisten“ (siehe Diagramm zu Frage 11), die mit Bemerkungen wie „keine Chance!“ das Unternehmen der Vermittlung grundsätzlich in Zweifel ziehen.

Als Ausgangspunkt für eine innerlinguistische Debatte um das Thema „Linguistik in der Öffentlichkeit“ scheint ferner bemerkenswert zu sein, daß ein großer Anteil der Linguistinnen und Linguisten *selbst* diese aus der forschungspolitischen Diskussion durchaus bekannten Forderungen nach Popularisierung, Verständlichkeit, Anwendungsnähe und Qualitätssteigerung erhebt.

Man könnte nun einwenden, daß die 256 Rückläufe mit jenen Kolleginnen und Kollegen identisch seien, deren Forschungsgebiet mit dem Thema „Linguistik in der Öffentlichkeit“ in direkter Verbindung steht. Dies scheint aber nicht zuzutreffen, wie man aus den breit gestreuten Antworten zur Frage (12) erkennt, die auf die Selbstverortung der Befragten zielt.

Nr. 12: Welche linguistischen Erkenntnisse sind für Sie persönlich die bedeutendsten in den letzten Jahrzehnten?

Wir erhielten Antworten, die sich irgendwo zwischen „die fast vollständige Überwindung der Chomskyschen Position“ und „Oh, Chomsky!“ liegen. Einige wenige Schlagwörter seien hier zur Illustration genannt: „kulturanalytische Sprachwissenschaft“, „Dialogforschung“, „Unifikationsgrammatiken“, „Suprasegmentale Phonologie“, „KI“, „kognitive Linguistik“, „empirische Universalienforschung“. Was sich wie ein Katalog linguistischer Spezialinteressen und bei manchen auch wie ein Katalog linguistischer Eitelkeiten lesen mag, ist für uns ein Indikator für die Breite der theoretischen Selbstverortung von Kolleginnen und Kollegen, die in unserer Stichprobe vertreten sind.

3. Linguistik *in die* Öffentlichkeit!

Die Fragebögen bieten noch weitere interessante Ansatzpunkte für eine detailliertere Auswertung. Gleichwohl lassen sich erste Befunde zusammenfassen. Linguistik in der Öffentlichkeit? Ist das überhaupt ein Thema für Linguistinnen und Linguisten? Nach Begutachtung der 256 Fragebögen läßt sich feststellen:

1. Ja, es ist ein Thema, offenbar sogar ein neuralgisches Thema. Das zeigen nicht nur die Antworten, sondern beinahe drastischer noch die zum Teil emotionalen Kommentare, Vorschläge, Unterstellungen, die – im Wortsinne – weit über den Rahmen des Fragebogens hinausgehen.
2. Es wird überwiegend ein starkes Mißverhältnis zwischen den Möglichkeiten der Linguistik einerseits und ihrer tatsächlichen Wahrnehmung in der Öffentlichkeit andererseits empfunden.
3. Es gibt ferner eine „Wahrnehmungs-Schere“ zwischen der Zuschreibung der eigenen öffentlichen Wirksamkeit und einer Öffentlichkeitswirksamkeit von Kolleginnen und Kollegen.
4. Linguistinnen und Linguisten scheinen sich in einer nicht zu vernachlässigenden Anzahl kaum von eigenen Standpunkten lösen und ihre Disziplin mit den Augen externer Betrachter beurteilen zu wollen oder zu können. Ausdruck dafür ist die oft unverhohlene Kritik an Laien und deren Umgang mit Problemen der Sprachthematisierung als auch die Kritik an konkurrierenden Strömungen der eigenen Zunft.
5. Das bedeutet nicht, daß LinguistInnen nicht auch selbst Kritik an der eigenen Zunft üben: Auf die Frage, was den Transfer von Forschungsergebnissen behindert und in welcher Weise hier Abhilfe zu schaffen ist, werden in 3/4 aller Antworten Forderungen nach „Popularisierung“, mehr „Verständlichkeit“ oder stärkerem „Praxisbezug“ erhoben.
6. Trotz zahlreicher Kommentare gibt es keine Erklärungsversuche dafür, warum die Öffentlichkeit anderes an Sprache und Kommunikation interessiert und thematisiert als die Linguistik.
7. Unsere Umfragebögen zeigen eine verwirrende Fülle von oft diametral entgegengesetzten Einschätzungen über Gegenstand, Methoden oder wichtige Ergebnisse der Linguistik. Eine „normale Wissenschaft“ sensu Kuhn scheint es nicht zu geben. Mangelnde Kanonisierung der Linguistik könnte daher ein wichtiger Nebeneffekt für das Fehlen von verständlichen und populären Gesamtdarstellungen sein.
8. Selbstmissionierung der eigenen Zunft rangiert daher bei vielen vor einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit.

Insgesamt belegt die erste Auswertung der Befragung:

- Die Antworten sind insgesamt so disparat wie wohl die Sicht der Linguistinnen und Linguisten auf ihr Fach.
- Selbst diejenigen, die geantwortet haben, scheinen nicht frei von Unsicherheiten und Verunsicherungen zu sein. Dies betrifft offenkundig sowohl das Selbstbild als auch das Fremdbild der Öffentlichkeit von unserer Wissenschaft.
- Es ist aber auch unverkennbar, daß es einen starken, wenn auch diffus geäußerten Wunsch gibt, in einen – wie auch immer gearteten – Dialog mit der Öffentlichkeit zu treten. Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, daß Forschungstransfer in geeigneter Form unerlässlich für das Fach ist.
- Weithin offen bleibt in den Antworten, wie dies jenseits von „Andienung“ an die Erwartungen der Öffentlichkeit einerseits und fachwissenschaftlicher Arroganz andererseits konkret geschehen kann.